NUR DREI WORTE

EINE GESELLSCHAFTSKOMÖDIE VON JOANNA-MURRAY SMITH

VAGANTENBÜHNE BERLIN

74. SPIELZEIT

Die Geburt eines Paares geht Hand in Hand mit dem vorsätzlichen Mord des Individuums.

NUR DREI WORTE. Joanna Murray-Smith

NUR DREI WORTE

Eine Gesellschaftskomödie von Joanna Murray-Smith

Tessa	Stella Denis-Winkler
Annie	Natalie Mukherjee
Bonnie	Melissa Anna Schmidt
Conrad	Urs Stämpfli
Regie, Bühne & Kostüm	Lars Georg Vogel
Dramaturgie	Fabienne Dür
Regieassistenz & Abendspielleitung	Alexander Schatte
Technische Leitung, Ton & Licht	Malte Hurtig
Bühnentechnik	Henry Mampe
Assistenz Technik	Janis Willhausen

Premiere am 14. September 2023
Uraufführung: 22. April 2017 (Melbourne Theatre Company, Melbourne Australien)
Spieldauer: 1:30 h (keine Pause)

ZUM STÜCK

Nach zwanzig Jahren Ehe beschließt Tessa, sich von ihrem Mann Conrad zu trennen. Nicht, weil sie sich nicht mehr lieben, im Gegenteil, beteuern sie – aber Tessa möchte herausfinden, wer sie jenseits der Paarkonstruktion und ihrer Mutterrolle noch ist. Ein typischer Fall von Midlife-Crisis, urteilen Bonnie und Annie, die seit Jahren als befreundetes Paar unzertrennlich mit Tessa und Conrad verbunden sind. Aber ist es so einfach?

Conrads emotionales Einverständnis mit der Trennung und auch Tessas rationale Aufbruchsstimmung enttarnen sich schnell als Selbstbetrug. Im Streit um Haus und gemeinsamen Besitz öffnen sich immer tiefere Abgründe in der einst heilen Welt und auch die vermeintlich sichere Beziehung von Annie und Bonnie wird auf die Probe gestellt.

Die mehrfach ausgezeichnete australische Schriftstellerin Joanna Murray-Smith untersucht in NUR DREI WORTE die Herausforderungen von Langzeitbeziehungen. Dabei entlarvt sie humorvoll kleine Lügen und festgefahrene Routinen – im Spannungsfeld von Sicherheitsbedürfnis und Aufbruchssehnsucht.

Lass mich dir erklären, was eine Midlife-Crisis ist. Zwei Leute haben ein gutes Leben zusammen. Nach einer Weile gewöhnen sie sich daran, wie gut es läuft. Tief in ihrem Herzen glauben sie nicht, dass sie es verdienen, so glücklich zu sein. Sie fangen an, ihr gutes Leben zu sabotieren. Es läuft schief, und sie können sich vergewissern, dass sie jetzt das Leben führen, das sie verdienen. Nach einer Weile gewöhnen sie sich an das Gefühl, irgendwie unglücklich zu sein, und fangen an, es satt zu haben. Sie reden sich ein, dass sie etwas Besseres verdienen, wobei sie praktischerweise vergessen, dass sie etwas Besseres hatten, bevor sie es zerstört haben. Ihre Langeweile und Unzufriedenheit erreicht den Punkt, an dem alles besser erscheint als das, was sie haben. Also schnallen sie sich einen Sprengstoffgürtel um, rennen in ihr schönes Haus und sprengen es und sich selbst in tausend Stücke.

NUR DREI WORTE. Joanna Murray-Smith

MIDLIFE-CRISIS
DIE GESCHICHTE EINES MISSVERSTANDENEN KONZEPTS

Die meisten Midlife-Geschichten handeln von Männern. Als der Spiegel den Begriff in den 1970er-Jahren in Deutschland einführte, erzählte er von Karl-Heinz W., einem "flotten Typen" und Geschäftsmann, der nur "mal schnell Zigaretten holen" ging und niemals zurückkam; von dem Manager Manfred Köhnlechner, der mit Mitte 40 seinen Job bei Bertelsmann hinwarf, um Heilpraktiker zu werden; von der Ehescheidung des ZDF-Entertainers Lou van Burg, über die schon die Klatschpresse ausführlich berichtet hatte, und davon, wie der Starpianist Friedrich Gulda sich Mitte 40, frisch geschieden, mit der jungen Sängerin Ursula Anders an den Attersee zurückzog. Frauen spielten in diesen Schilderungen nur illustrative Nebenrollen – die Verlassene, der Seitensprung. Eine Midlife-Crisis hatten die Männer. Wenig hat sich seitdem geändert. [...]

Dabei waren die Erfahrungen von Frauen zentral für die Anfänge der Idee einer Midlife-Crisis. Es war die New Yorker Journalistin Gail Sheehy, die die Midlife-Crisis in den USA und international bekannt machte. Geboren 1937, schrieb Sheehy seit den 1960er-Jahren für mehrere Zeitungen und Zeitschriften, insbesondere für die New York Herald Tribune. Anfang der 1970er-Jahre erregte Sheehy Aufsehen mit einer investigativen Reportage über Prostitution in New York, die die mafiösen Strukturen des lokalen Zuhältergeschäfts aufdeckte. Ihr mehrfach ausgezeichneter und bald verfilmter Bericht beeinflusste auch die New Yorker Stadtpolitik. Sheehys nächstes Buch hieß **Passages**, zu Deutsch **In der Mitte des Lebens**. Sie interviewte dafür 115 Frauen und Männer im Alter zwischen 17 und Ende 50 über ihre Erfahrungen und Perspektiven auf Ehe und Partnerschaft, Familie und Beruf. [...]

In ausführlichen Gesprächen diskutierten sie mit Sheehy ihre Lebensgeschichte, ihre Pläne, Träume, Hoffnungen und Wünsche, ihr Scheitern und ihre Sorgen. Die Jüngeren, die ihr Studium gerade abschlossen oder ihre ersten Jobs angenommen hatten, versprühten Zuversicht selbst angesichts von Schwierigkeiten und Hindernissen. Doch wo Sheehy 30- und 40-jährige befragte, dominierten Unzufriedenheit und ein Gefühl der Stagnation. Sheehy erschien dieses Unbehagen bedeutungsvoll.

In der Fachliteratur stieß sie auf einen Begriff, den der Londoner Psychoanalytiker und Berater Elliott Jaques 20 Jahre zuvor geprägt hatte, der jedoch weitgehend unbeachtet geblieben war: "Midlife-Crisis". Jaques untersuchte unter anderem die Lebensläufe Dantes und Raphaels, Beethovens und Goethes und beschrieb ein Muster einer Schaffenskrise, die Künstler im Alter von ungefähr 35 Jahren durchlebten. Viele der Männer gingen aus dieser Krise gestärkt hervor. Für den Psychoanalytiker war die "Mid-life Crisis" deshalb weniger ein Problem, sondern vielmehr Ausdruck eines Entwicklungsschubes.

DAS ENDE DER KLASSISCHEN ROLLENVERTEILUNG

Sheehy entlieh sich den Begriff der Midlife-Crisis mit seiner positiven Konnotation und machte ihn einer breiteren Öffentlichkeit bekannt. Allerdings hatte ihre Darstellung in vielerlei Hinsicht mehr mit der zeitgenössischen Debatte über Geschlechterrollen zu tun als mit den von Jaques beschriebenen "großen Männern". Während der Analytiker über die Karriere männlicher Genies gesprochen hatte, meinte Sheehy mit dem Konzept etwas ganz anderes. Für sie erschlossen Studien und Theorien, die allein das Leben von Männern behandelten, nicht einmal die Hälfte, sondern "nur ein Drittel des Gesamtbildes", während es galt, zwei weitere Fragen zu stellen: "Was tun und fühlen Frauen, während sie durch diese schwierige Übergangszeit gehen?" Und: "Welche Effekte hat die Lebensmitte-Krise auf die Rollenverteilung in Ehe und Partnerschaft?" Sheehy wandte die Idee der Midlife-Crisis auf Frauen und Männer an und definierte den Begriff damit komplett neu: Sie beschrieb eine Veränderung der Geschlechterrollen.

Im Alter von ungefähr 35 Jahren überdachten die Frauen, die Sheehy interviewte, ihr Leben. Viele von ihnen hatten die Rolle der Hausfrau und Mutter satt. Wie damals verbreitet, hatten sie mit Anfang 20 geheiratet, oft ohne ihr Studium zu beenden. Selbst das jüngste Kind besuchte mittlerweile die weiterführende Schule. Jetzt wollten die Frauen ihr Leben in die Hand nehmen: Studienabschlüsse nachholen, Weiterbildungskurse belegen oder sich neu orientieren, ins Berufsleben zurückkehren. Sie fragten sich und andere:

"Warum gebe ich mit dieser Ehe alles auf? Warum musste ich so viele Kinder haben? Warum habe ich meine Ausbildung nicht abgeschlossen? Nutzt mir mein Abschluss überhaupt noch etwas, nachdem ich so lange nicht berufstätig gewesen bin?" Oder: "Warum hat mir nie jemand gesagt, dass ich wieder arbeiten gehen muss?"[...]

Auch Männer waren mit ihrem Leben unzufrieden. Oft empfanden sie den beruflichen Alltag als ähnlich einengend wie ihre Partnerinnen den familiären Alltag zu Hause. Während Frauen die Rolle der Hausfrau und Mutter gegen eine berufliche Karriere eintauschten, kehrten die Männer, die Sheehy in ihrem Buch beschrieb, der Arbeitswelt den Rücken zu. Viele durchlebten im Alter von ungefähr 40 Jahren eine Phase der Unzufriedenheit. Ihre Karriere stagnierte oder sie verloren sogar ihren Job – es war die Zeit der Ölkrise und des Börsenkrachs von 1973/74. Doch Sheehy betonte, dass sogar Männer, deren Träume sich verwirklicht hatten, unzufrieden waren. [...] Viele der Männer, die Sheehy interviewte, belegten nun Kochkurse, kümmerten sich um den Haushalt und die Kinder. Geschiedene Paare teilten sich die Kindererziehung auf eine Weise, die nicht selten gleichberechtigter schien, als ihre Ehen es gewesen waren, bevor sie ihrer Midlife-Crisis nachgaben. Warum war das nicht vorher schon gegangen? [...]

In Sheehys Darstellung war die Unzufriedenheit der Mittdreißiger der Beginn eines Neuanfangs. Ihr Konzept der Midlife-Crisis normalisierte die Lebensentwürfe von Frauen jenseits von Ehe und Mutterschaft und legte zugleich nahe, dass auch Männer davon profitierten, ihre Prioritäten und Lebensmuster zu überdenken. Zusammengenommen markierten die weibliche und männliche Midlife-Crisis das Ende der klassischen Rollenverteilung. [...]

PSYCHOLOGIE UND DIE KRISE DER MÄNNLICHKEIT

Bei allem Erfolg behagte diese Botschaft nicht jedermann. Der Historiker Christopher Lasch, bekannt als ein Kritiker der Frauenbewegung, der traditionelle Familienstrukturen idealisierte und verteidigte, nannte Sheehys Buch **In der Mitte des Lebens** billige Selbsthilfeliteratur, die die familiäre Krise und gesellschaftliche Erosion nur befördere. Die Autorin beschreibe in Wahrheit die "narzisstische Störung" egoistischer Frauen und fauler Männer. Die Midlife-Crisis sei selbst das Problem, nicht die Lösung. [...]

Im Gefolge von Sheehys Buch veröffentlichten die Psychiater George Vaillant und Roger Gould und der Psychologe Daniel Levinson ihre eigenen Studien zum Thema. Doch sie beschrieben eine völlig andere "Midlife-Crisis". Wie Sheehy schilderten die drei Experten einen tiefgreifenden Wandel der Lebenseinstellung im mittleren Alter.

Doch dabei beschrieben sie die Midlife-Crisis als ein ausschließlich männliches Phänomen und verteidigten traditionelle Geschlechterverhältnisse. Levinson unterstrich die Unterschiede zwischen getrennten Lebensaufgaben – männlicher Versorger, weibliche Fürsorgerin – für die berufliche Entwicklung eines Mannes, indem er die "besondere" mit der "emanzipierten" Frau kontrastierte, deren Einbindung in eine Karriere zu ehelichen Konflikten führe und dem Lebensglück entschieden im Wege stehe:

"Es ist schwierig genug, eine Lebensstruktur auf dem Traum einer Person aufzubauen. Eine Struktur aufzubauen, die die Träume beider Partner enthalten kann, ist tatsächlich eine gewaltige Aufgabe, auf die Evolution und Geschichte uns nur unzureichend vorbereitet haben."

All dies sollte einen Mann nicht an die Ehe binden. Vielmehr machte Levinson deutlich, dass Männer ihren Ehefrauen zu nichts verpflichtet seien. Wie die Mutter sei auch die "besondere Frau" letztlich eine "Übergangsfigur" im Leben eines Mannes. So wichtig sie für seine Entwicklung im jüngeren Erwachsenenalter sei, so wachse er doch mit zunehmendem Alter oft über sie hinaus. Während des Übergangs zur Lebensmitte werde die "besondere Frau" nicht nur überflüssig, sondern stehe der Entfaltung eines Mannes tatsächlich oft im Wege. Wie es den Frauen erging, die von ihren Männern betrogen und verlassen wurden, war dem Psychologen offensichtlich völlig egal.

Doch die männliche Midlife-Crisis war nicht einfach nur eine Entschuldigung für Seitensprünge. Sie war vielmehr typisch für Attacken gegen die Gleichberechtigung von Frauen. Wie die Publizistin Susan Faludi gezeigt hat, bediente sich anti-feministischer "Backlash" in der Zeit um 1980 häufig psychologischer Argumente und deklarierte eine "Krise der Männlichkeit", ausgelöst durch eine Veränderung weiblicher Rollen. Dies taten auch Levinson, Vaillant und Gould. Die drei Experten nahmen Frauen von ihrem Konzept der Midlife-Crisis ausdrücklich aus.

Sie gingen nicht nur einfach davon aus, dass Männer den Maßstab der menschlichen Natur bildeten. Sondern sie begrenzten die Idee der Persönlichkeitsentwicklung auf Männer. Levinson, Vaillant und Gould untersagten es Frauen, ihr Leben zu überdenken und zu verändern. Damit stellten sie die Prämissen von Sheehys ursprünglicher Idee der Midlife-Crisis auf den Kopf.

Levinson war der Meinung, dass "das Bestreben [der Frau], von einer vorwiegend häuslichen Rolle wegzukommen", "ihren Horizont zu erweitern und sich nach Tätigkeiten außerhalb des Hauses umzusehen", den beruflichen Erfolg und die Selbstverwirklichung von Männern beeinträchtigen würden. [...]

Obwohl die drei psychologischen Titel später als das Buch von Gail Sheehy erschienen, auf welches sie sogar Bezug nahmen, dominierte die Vorstellung, dass Sheehy die Experten "popularisiert", also vereinfacht und verbreitet habe, statt ein eigenständiges Werk vorzulegen. Mehrere Rezensenten reagierten auf die vermeintlich verkehrte Publikationsreihenfolge, indem sie Sheehy beschuldigten, den Experten mit der "verfrühten" Veröffentlichung von **Passages** in unlauterer Weise zuvorgekommen zu sein. Kaum jemandem schien aufzufallen, dass Levinson, Vaillant und Gould in Sheehys Fahrwasser segelten und von der Verbindung zu ihrem Bestseller profitierten. [...]

EIN POLITISCHES KONZEPT

Je länger man sich mit der Geschichte der Midlife-Crisis befasst, desto klarer wird: Die Krise in der Lebensmitte ist nur nicht ein psychologisches, sondern auch ein politisches Konzept. Wenn heute in Studien, Diskussionen und beim Smalltalk von der "Midlife-Crisis" die Rede ist, geht es meistens um die Definition von Levinson, Vaillant und Gould. Selten ist denjenigen, die die männliche Midlife-Crisis verteidigen, deren antifeministische Vergangenheit bewusst. Der Blick zurück ist auch deshalb aufschlussreich, denn er fördert ein alternatives Verständnis der Midlife-Crisis zutage, das wir nahezu vergessen haben. Viel hat sich seit den 70er-Jahren verändert. Doch wenn sich Sheehys ursprüngliche Idee auch nicht eins zu eins auf heute übertragen lassen mag, so ermutigt sie doch dazu, unsere Vorstellung von der Lebensmitte-Krise zu überdenken.

MIDLIFE-CRISIS. Susanne Schmidt

WHITE CUBE

[...] "Was hast Du heute im Museum gesehen?" – "Vor allem weiße Wände", müsste die ehrliche Antwort lauten. Der White Cube, also Kunst, die vor weißen Wänden hängt, scheint heute so selbstverständlich, als hätte es nie eine andere Präsentationsform gegeben. Die weiße Wand im Kunstkontext verbreitete sich jedoch erst im frühen zwanzigsten Jahrhundert als Antwort auf die zunehmende Abstraktion der modernen Kunst.

In den im 19. Jahrhundert populären Epochen-Zimmern wurden Skulpturen, Gemälde und Artefakte vor lebhaft tapezierten Wänden präsentiert, die mit rotem Samt bespannt und goldenen Ornamenten verziert waren. Bis in die 20er-Jahre galt es als ästhetisch, Kunstwerke vor einem möglichst kontrastreichen Hintergrund zu inszenieren. Zeitgleich fanden sich bei den Impressionist*innen erste Ansätze einer reduzierten Ausstellungsgestaltung. In ihren Ateliers hängten sie ihre Bilder in systematischen Anordnungen vor schlichte Hintergründe.

Für das Bauhaus erfüllte sich in der weißen Farbe das Ideal eines architektonischen Pragmatismus und der angestrebten demokratischen Vereinheitlichung von Wohnraum. Auch die Nationalsozialisten propagierten weiße Wände in ihrer Kunstpolitik und deuteten Weiß als Farbe der "Reinheit". Das New Yorker Museum of Modern Art schloss sich ebenfalls dem neuen Stil an. Ende der Dreißigerjahre setzte sich die einreihige Hängung auf weißer Wand schließlich endgültig in den Ländern des globalen Nordens durch.

Heute ist ein Besuch im Museum oder in einer Galerie häufig von einer sakralen Atmosphäre geprägt: Nichts darf berührt werden, lieber nicht zu laut sprechen und erst recht nicht lachen. Der White Cube hat die Kathedralen und Kirchen ersetzt, die weiße Farbe ihren goldenen Anstrich. Die Kunstwerke sind zwar nicht heilig im religiösen Sinne, werden aber durch ihre Inszenierung überhöht und dadurch unzugänglich. Mit der Diskussion um den White Cube ist auch die Frage der Zugänglichkeit von Kunst verbunden. Der irische Künstler und Kritiker Brian O'Doherty schrieb bereits 1976 in seinem Essay Inside the White Cube: Der Kubus suggeriere vermeintliche Neutralität und Transparenz und schließe die Außenwelt aus. Die Kritik lässt sich fast fünfzig Jahre später erneuern:

Durch ihre gestalterische Abgrenzung vom Rest der Stadt schaffen die weißen Zellen eine weitere Barriere, sich mit Kunst auseinanderzusetzen. Zugleich tragen wir heutzutage unseren persönlichen White Cube täglich mit uns herum. Der kanadische Künstler und Schriftsteller Parker Kay erklärt in seiner Publikation A Cube Has Six Sides, The White Cube as Medium (2016), dass der Katalysator für die Ästhetik des White Cubes das Internet und die bildschirmbasierten Medien sind. Die Architektur des White Cubes ist immateriell, vergleichbar mit den digitalen Räumen auf unseren Smartphones. Beide fungieren als Träger von flexiblen Inhalten, dessen Kontexte in den Hintergrund gerückt werden. Der White Cube ist zum Medium geworden und die Kunst in der Post-Internet-Welt wird für den White Cube konstruiert. [...]

WHITE CUBE. Hannah Blumas

Foto: Grant Sparkes-Carroll

JOANNA MURRAY-SMITH wurde am 17. April 1962 in Mount Eliza, Victoria, Australien geboren. Die Tochter des Herausgebers Stephen Murray-Smith besuchte die Schule ihrer Heimatstadt und studierte an der University of Melbourne. Sie ist eine der bedeutendsten australischen Dramatikerinnen, die auch international große Anerkennung findet.

Ihr bislang erfolgreichstes Stück ist HONOUR / IN ALLEN EHREN. Es wurde beim New York Stage and Film Festival von Meryl Streep, Sam Waterston und Kyra Sedgwick gelesen; die Broadway-Inszenierung von 1998 erhielt Nominierungen für zwei Tony Awards. Neben der überaus erfolgreichen Inszenierung am Royal National Theatre in London in der Regie von Roger Michell wurde es in mehr als 20 Staaten aufgeführt. Für HONOUR erhielt Murray-Smith den Victorian Premier's Literary Award , ihr Stück BOMBSHELLS / GRANATEN wurde mit dem London Theatregoers' Choice Award und dem Edinburgh Festival Fringe First Award ausgezeichnet. Ihre Satire THE FEMALE OF THE SPECIES / DAS SPEZIELL WEIBLICHE, wurde erstmals in deutscher Sprache in Bern aufgeführt.

Ihr Stück FURY / ZORN wurde in 2013 wegen seiner politischen Aktualität vielbeachtet und mit sehr großem Erfolg von der Sydney Theatre Company uraufgeführt. Joanna Murray-Smith lebt in Melbourne.

TEXTNACHWEISE

- Schmidt, Susanne: https://www.deutschlandfunk.de/midlife-crisis-die-geschichte-eines-missverstandenen-konzepts-100.html
- Blumas, Hannah: https://ato.vision/magazine/white-cube-wege-aus-der-vermeintlichen-kontextlosigkeit/
- Biografie Joanna Murray-Smith: https://www.laukeverlag.de/templates/aus/media/autoren_pdfs/MURRAY-SMITH_Joanna.pdf

BILDNACHWEISE

Fotos: Niels Wehr

IMPRESSUM

Herausgeber: Vagantenbühne Berlin | Kantstraße 12a | 10623 Berlin | Künstlerische Leitung, Geschäftsführung: Lars Georg Vogel | Redaktion: Fabienne Dür, Niels Wehr | Gestaltung: Niels Wehr | Druck: Vagantenbühne Berlin | instagram.com/vagantenbuehne | vaganten.de

SIND WIR ALLE SO?
DASS WIR NORMALITÄT VORTÄUSCHEN,
WÄHREND WIR DIE FLUCHT PLANEN?

NUR DREI WORTE. Joanna Murray-Smith